

Hans Wagner, Unterloibl

Erbeutung großer Bachforellen

Im Forellenwasser wird man, sofern es sich nicht um einen kleinen in großer Seehöhe gelegenen Gebirgsbach mit großem Gefälle handelt, immer mit Überraschungen, d. h. mit der Erbeutung von Fischen, die weit über die Durchschnittsgröße hinausgehen, rechnen können. Je schwieriger derartige Bäche zu befischen sind, um so eher wird man Aussicht haben, einen solchen „Lackel“ zu erbeuten. Denn in regulierten oder verbauten Bächen fehlt es ja wohl an Einständen, die das Aufwachsen großer Forellen überhaupt möglich machen. Bekannt ist ja auch die alte Regel, daß dort, wo ein starker Fisch gefangen wurde, in der Regel wieder ein ebensolcher einstellt. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn auch hier hat der Stärkere das Recht und wird sich seinen Platz eben erkämpfen, in den Genuß der dort herrschenden günstigen Umweltverhältnisse zu kommen. Der Angler wird daher an solchen Stellen immer am ehesten mit großen Fischen rechnen können.

Im folgenden möchte ich einige Beobachtungen beim Fang großer Forellen wiedergeben und auch so manches, was ich in solchem Falle bewährt fand, mitteilen. Wenn ich sage, daß es sich um „Großforellen“ handelt, so meine ich damit, daß es Forellen mit mindestens 1,5 kg sind.

Als erstes Erlebnis möchte ich gleich eine Ausnahme davon, nämlich die Erbeutung einer Forelle von 1,10 kg beschreiben, die mir sehr überraschend kam. In einem kleinen, reißenden Gebirgsbach, den ich mehr als zehn Jahre befischte, fing ich selten eine Forelle mit 300 Gramm. Sie schon galten als Ausnahme. An einem schönen Julitag nun fischte ich wieder in jenem Wasser mit einer Mühlkoppe. Ich stand auf einem kleinen, aus dem Wasser ragenden Felsen, und der Schwall trieb mir den Köder unter dem etwas überhängenden Stein durch. Da gab es plötzlich einen Anbiß, ich setze den Anhieb und bemerke recht erheblichen Widerstand. An einen Hänger denkend, zog ich etwas unvorsichtig, und eine für jenes Wasser überdimensionierte Forelle versuchte stromab zu entkommen. Ich ging ohne Bedenken ins Wasser dem Fisch nach, brachte ihn zum Stehen und lavierte ihn mit Rücksicht auf mein für solche Fische nicht gerechtes Zeug auf eine kleine Sandbank, wo ich meine Beute ohne Mühe greifen konnte. Der Fisch wog 1,10 kg und hatte im Magen eine große eingewachsene Angel, von der der Forelle ein Stückchen Vorschlag beim Maule heraushing! Diese Forelle war für jenes Wasser die seit Menschengedenken größte!

In Niederungsbächen wird man mit größeren Forellen zusammenkommen. Hiebei wird man seltener einen Standfisch fangen als einen solchen, der sich auf Wanderschaft befindet. Das ist auch in der Regel schwieriger, denn an großen Wehren, wo wiederholt starke Forellen ihren Stand hatten, wird man für so erlauchten Besuch die entsprechenden Empfangsvorbereitungen nicht vernachlässigen. Kommt man aber mit einem Drei-Kilo-Fisch dort zusammen, wo man bestens mit einem halben Kilo rechnete, wird die Sache ungemütlich. Nie aber aussichtslos! So fischte ich einmal an einer etwas tieferen Stelle eines Gebirgsbaches, der schon die Niederung erreicht hat, und versuchte die Pfrille vorsichtig in die mir gegenüberliegende, aus ein paar alten Piloten bestehende primitive Uferverbauung zu bringen. Zwischen den Piloten hatte sich, wie das ja meist der Fall ist, allerhand Staudicht abgelagert, und ich hatte Mühe, die wenigen freien Stellen zu befischen. Ich fing ein paar dem Wasser angemessene Forellen, und eben, als ich wieder die Pfrille einzog, schoß derselben,

wahrhaft wie ein Pfeil, eine mächtige Forelle nach, die die Pfrille knapp vor meinen Füßen erhaschte und damit sofort in die Tiefe verschwand. Ich gestehe es: im Anblick dieses Riesen hat die ansonst hinsichtlich Anhieb nie ausbleibende, nahezu automatische Reaktion völlig versagt, und ich setzte den Anhieb so spät, daß der Fisch bereits jenseits des Baches, in den Piloten irgendwo, seinem Einstand zustrebte. Der Fisch wich und wankte nicht! Ist's überhaupt noch Fisch oder ist die Schnur längst um einen Ast, einen Piloten geschlungen? Vorsichtiger Zug, und da sehe ich die, ach, so feine Seidenschnur, stromabzischen. Ich gehe ohne Umstände ins Wasser dem Fisch nach und hole dabei noch etwas Schnur auf. Da stellt sich die Forelle zu einem großen Stein, und das war ihr Verhängnis. Ich ließ die Rute treiben, stellte mich mit einem Fuß auf die Schnur und griff mit beiden Händen den Fisch. Die Rolle gab Schnur und schon weit in der Wiese kam die Rute langsam nach. Meine Brüder in St. Petri werden dieser Methode vielleicht nicht ganz zustimmen, aber sie war, wie gezeigt, wirksam, und ich brachte den Fisch unbeschädigt lebend nach Hause, wo er noch fast 14 Tage gehältert wurde, bis er als Prunkstück auf einer Hochzeitstafel glänzte. Gewicht: 2,84 kg.

Mühlteich, von einem kleinen Wiesenbächlein durchronnen. Im Teich viele Aitel und einige ganz respektable Hechte. Unterstände genug, im Wasser selber allerhand versunkene Äste und andere nette Hindernisse. Sommer, recht heißer Tag. Ein guter Hecht mit etwa 6 kg steht recht günstig, und weil es mir immer schon Freude machte, gerade solche, recht vorsichtige Hechte heranzukommen, ködere ich ein kleines Aitel ganz so, wie man dies für Forellen macht: also ein Koppenblei oben drauf, lasse das Fischchen vorsichtig am Ufer recht tief sinken und will es nun langsam auf den Hecht zu manövrieren. Da fährt aus einem Uferloch ein Schatten, schnappt meine Pfrille in mächtigem Schwung. Instinktiv setze ich den Anhieb, daß der Hecht entsetzt entflucht, und dann beginnt eine kleine Turnerei. Zum Glück war in der Nähe ein sogenanntes „Schwemmbanker!“ angebracht; dorthin gelang es mir, den Fisch zu lenken, und dort brachte ich ihn glücklich in meine Gewalt. Die Forelle wog 2,24 kg. Kaum eine Stunde später fing ich eine mit 1,67 kg und dann noch eine mit 85 dkg! Das war mir zu viel Petriheil, das ebenso von Übel ist wie zu wenig! Besonders dann, wenn es sich um solche Brocken handelt. Nun, reine Freuden habe ich nachher nicht erlebt. Der Besitzer jenes Wassers bat mich, die Forelle mit 1,67 kg zu behalten und zu verspeisen. Sie mooselte derart, daß weder ich noch meine Familienmitglieder sie essen konnten. Wir waren zu verwöhnt. Eine bekannte Familie, der wir den zubereiteten Fisch schenkten, war voll des Lobes über diese Forelle: *De gustibus non est disputandum!*

In Krain angelte ich an einem heißen Augusttag auf Regenbogenforellen und Äschen mit einer mittelgroßen grauen Hechelfliege. Das Durchschnittsgewicht der Fische dort lag um 500 Gramm! An einer Stelle jenes Gebirgsbaches, der dort ein recht enges Tal durchrinnt, ragte eine Rinne, die einen Mühlabfluß leitete, in das Bachbett. Ich fing zwei gute Äschen, und wie ich gerade die Fliege trocken, sehe ich eine sehr starke Bachforelle gegen das Gerinne herschwimmen. Ich war zu langsam, der Fisch verschwand unter den Brettern der Rinne. Kaum fiel die Fliege aufs Wasser, war der Riese schon wieder da, verfehlte aber die Fliege und schwamm wieder in den Unterstand. Ich hätte umködern können oder vielleicht sogar sollen. Aber es juckte mich, diese starke Forelle mit der Fliege zu erbeuten, zumal die Aussichten, sie zu landen, am seichten Ufer gut waren. Also werfe ich die Fliege jetzt nicht in den Schwall am Ausrinner, sondern daneben ins ruhige Wasser, wo sie an Ort und Stelle tanzte. Da nähert sich langsam ein unwirklich großer Schädel und

ganz so, als wollte er die Fliege stehlen, nahm er sie von der Oberfläche des Wassers weg. Anhieb, Einfahrt in die Deckung, auf der anderen Seite heraus (darauf war ich natürlich nicht gefaßt); Zurückziehen verbot sich mit Rücksicht auf die Kleinheit des Hakens von selbst. Drüber übers Gerinne. Mit Gummistiefeln rutschte ich nun auf dem schlüpfrigen Holz aus, plumpse der Länge nach ins Wasser, gewinne aber das andere Ufer, sehe auch schon die Forelle, die ganz am Ufer bei einem Grasschopf steht, und kann sie leicht mit Händen greifen und landen. Die Fliege stand ihr fast zur Gänze aus dem Maul und der Haken hatte nur ein kleines Häutchen gefaßt. Glück muß man eben auch haben! Sie wog 2,58 kg und war eine „Schwebforelle“ mit auffallend schönem Silberglanz.

Man wird aus diesen Darstellungen, die ich noch ziemlich vermehren könnte, leicht ersehen, daß so große Forellen beim Anbiß fast jede Vorsicht außer acht lassen. Hie und da liest man das anders! Nun, ich glaube, überall dort wird das der Fall sein, wo die Fische recht sinnfällig auf die Gefahren der Angel aufmerksam gemacht werden...

Aufgefallen ist mir auch, daß alle Großforellen von sehr heller Farbe sind. Es würde interessieren, ob andere Angler das ebenfalls beobachtet haben.

Bedauerlicherweise ist außer dem Buch Schubarts „Die Forelle und ihr Fang“ über unsere Rotgetupfte wenig in der Literatur zu finden. Was vorhanden ist, ist sehr verstreut. Es wäre interessant, Fänge von großen Bachforellen mit über 2,5 bis 3 und mehr Kilogramm zu sammeln und schließlich zum Gegenstande einer Sammelveröffentlichung zu machen. Hierbei würden Seehöhe und Zeit des Fanges (den Ort selber zu nennen, wäre unter den herrschenden Verhältnissen vielleicht gar nicht klug), Länge des Fisches, Gewicht, Geschlecht, vermutetes oder festgestelltes Alter, etwaige Laichhakenbildung und Farbe des Fleisches im zubereiteten Zustand interessieren. Bilder sind natürlich erwünscht.

Über Beobachtungen an Großforellen, über deren Alter und andere in diesem Zusammenhange interessierenden Fragen wird einer der nächsten Aufsätze handeln.

Dr. W Siller, Wien

»Der Drill« und »Sportfischer«

Eine Erwiderung

Wenn A. v. Beust in seinem kurzen, sachlichen Artikel*) sich gegen „Überdriller“ und „Überangler“ ausspricht, so hat er nicht nur im Sinne jedes weidgerechten Sportanglers, sondern auch im Sinne jedes Sportmannes, welcher Sportdisziplin auch immer, jede Übertreibung, jeden „Übersport“ verurteilt. Die Rekordsucht schadet jedem Sport, sie führt zur Verschlechterung des Stils und zu Auswüchsen, wie etwa dem Freistilringen oder dem Dauertanzen.

A. v. Beust, gleichermaßen Jäger wie Angler, freut sich, daß das Weidwerk bisher vom Epitheton „Sport“ verschont geblieben ist. Das gilt für Österreich. Im Deutschen Reiche, dessen Jagdgesetze größtenteils vorbildlich und dessen Hege- und Abschußvorschriften international anerkannt waren, war der Ausdruck „Jagdsport“ durchaus gebräuchlich. Wir Petri-Jünger können nichts Kränkendes, nichts Entehrendes empfinden, wenn man uns Sportfischer, besser wäre allerdings Sportangler, nennt. Ist etwa Wandersport, Photosport, Bergsport, Skisport etwas primär Verwerfliches? Warum diese Verfemung des Wortes „Sport“? Weil es Rekordnarren gibt? Durch Ausrotten dieses indifferenten Wortes „Sport“ werden diese Narren nicht verschwinden, nur durch konsequentes Ablehnen jeder Narretei.

*) „Der Drill“, Heft 7/1950 dieser Zeitschr. (D. Sch.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: [Erbeutung großer Bachforellen 60-62](#)